

ZEFIR-FORSCHUNGSBERICHT

SOZIALRAUMANALYSE EMSCHERREGION

KURZFASSUNG

AUTOREN:

PROF. DR. ANDREAS FARWICK

DIPL. GEOGR. THOMAS GROOS

DIPL. GEOGR. ASTRID MESSER

B. SC. CLARA WINKELS (KARTEN)

ZEFIR

RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM
ZENTRUM FÜR INTERDISZIPLINÄRE
REGIONALFORSCHUNG



Die Kurzfassung Sozialraumanalyse Emscherregion basiert auf:

ZEFIR-FORSCHUNGSBERICHT (BAND 1) (MÄRZ 2012)

Andreas Farwick, Jan Amonn, Thomas Groos, Astrid Messer, Inger Larsen,
Michael Teicke, Clara Winkels

SOZIALRAUMANALYSE EMSCHERREGION

Der ZEFIR Forschungsbericht Band 1 ist zu beziehen über:

<http://www.ruhr-uni-bochum.de/zefir/publikationen/index.html>
oder direkt über das ZEFIR.

Die Schriftenreihe wird herausgegeben vom

© Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR), Fakultät für Sozialwissen-
schaft, Ruhr-Universität Bochum, LOTA 38, 44780 Bochum (zugleich Verlagsanschrift)

Herausgeber

Prof. Dr. Jörg Bogumil

Prof. Dr. Jörg-Peter Schräpler

Prof. Dr. Klaus Peter Strohmeier

Sozialraumanalyse Emscherregion – Kurzfassung

Aus einem Dialog über die Entwicklung der demographischen und sozialen Struktur von Städten und Stadtteilen der Emscherregion zwischen dem Geographischen Institut der Ruhr-Universität Bochum und der Emschergenossenschaft entstand im Jahr 2011 ein durch die Emschergenossenschaft gefördertes Forschungsprojekt, in dessen Rahmen Mitglieder des ZEFIR eine alle Städte und Stadtteile der Emscherregion umfassende Sozialraumanalyse erstellt haben.

Mit der vorliegenden Kurzfassung der Sozialraumanalyse Emscherregion (2012) möchten wir die im Rahmen dieser Analyse herausgearbeiteten sozialräumlichen Strukturen in der Emscherregion in einem knappen Überblick anhand exemplarisch ausgewählter Indikatoren darstellen.

Für diesen Überblick haben wir Indikatoren ausgewählt, die das Ausmaß und die Struktur sozialer Ungleichheit besonders deutlich illustrieren und konzentrieren uns – anders als in der Sozialraumanalyse Emscherregion (2012), in der auch die sozialräumlichen Strukturen auf Ebene der Städte betrachtet wurden – allein auf die Strukturen auf der kleinräumigen Ebene der Stadtteile, um so die internen städtischen Differenzierungen innerhalb der Emscherregion herausstellen zu können.

Über diese Kurzdarstellung hinausgehende Inhalte und Analysen sind in dem ZEFIR-Forschungsbericht Sozialraumanalyse Emscherregion (2012) zu finden, der auf den Internetseiten des ZEFIR kostenlos zum Download bereitsteht oder kostenlos als Printversion über das ZEFIR bezogen werden kann.

**Download der Langfassung Sozialraumanalyse Emscherregion unter
<http://www.ruhr-uni-bochum.de/zefir/publikationen/index.html>**

Bochum, im Juni 2012

Andreas Farwick, Thomas Groos, Astrid Messer

Inhaltsverzeichnis

1 Die Emscherregion – eine Region des Ruhrgebiets im Wandel	5
2 Sozialraumanalyse Emscherregion	6
3 Sozialräumliche Ungleichheit in der Emscherregion	9
3.1 Demographie.....	9
3.2 Sozialstruktur	11
3.3 Bildung.....	12
3.4 Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung	14
4 Sozialräumliche Strukturen in der Emscherregion	15
5 Handlungsbedarfe und Handlungsempfehlungen.....	19
6 Literatur	24

Kartenverzeichnis

Karte 1: Übersichtskarte Ruhrgebiet und Stadtteile der Emscherregion.....	7
Karte 2: Bevölkerungsentwicklung insgesamt 2006 bis 2009 in %	10
Karte 3: Anteil der Einwohner über 65 Jahren 2009 in %	11
Karte 4: Arbeitslosigkeit 2009 in %	12
Karte 5: Übergängeranteile auf Gymnasien 2009 in %	13
Karte 6: Anteile der nichtdeutschen Bevölkerung 2009 in %.....	15
Karte 7: Clusterzugehörigkeit der Stadtteile	17
Karte 8: Faktor τ - soziale Benachteiligung auf der Ebene der Stadtteile	19
Karte 9: Programmgebiete „Soziale Stadt“ in der Emscherregion.....	20

1 Die Emscherregion – eine Region des Ruhrgebiets im Wandel

Das Ruhrgebiet ist durch mannigfaltige Veränderungen der demographischen und sozio-ökonomischen Struktur geprägt und steht damit vor der Herausforderung, den Prozessen des wirtschaftlichen und sozialen Wandels, der Alterung und Schrumpfung der Bevölkerung sowie der zunehmenden sozialräumlichen Polarisierung mit innovativen und auf die spezifischen lokalen Bedingungen zugeschnittenen regionalpolitischen Strategien zu begegnen.

Lokal zugeschnittener Strategien bedarf es unter anderem deshalb, weil die zeitlich versetzte Industrialisierung des Ruhrgebiets – ausgehend vom Süden in den Norden vorrückend – zu kleinräumigen sozialen und wirtschaftlichen Ungleichentwicklungen in der Region geführt hat. Bisherige Studien (Strohmeier et al. 2003; Kersting et al. 2009: 142 ff.) weisen darauf hin, dass sich soziale Problemlagen im mittleren (Emscherregion) und nördlichen (Lippereion) Bereich des Ruhrgebiets konzentrieren. Insbesondere die Emscherregion ist durch starke sozioökonomische Umbrüche und Probleme geprägt, die die Entwicklung der Region erschweren. Eine Studie von Strohmeier et al. (2011) belegt, dass die Städte der Emscherregion im Vergleich zu den Gemeinden Nordrhein-Westfalens allesamt einem Städtetyp zuzuordnen sind, der (i) durch eine insgesamt leicht überdurchschnittliche, Arbeitsplatz- und Bildungszentralität, (ii) einen überdurchschnittlichen Anteil an Nichtdeutschen, (iii) hohe Arbeitslosigkeit, (iv) geringe Kaufkraft, (v) extrem hohe Kinderarmut sowie (vi) Prozesse der Schrumpfung und Überalterung geprägt ist.

Zugleich ist die Emscherregion mit dem Generationenprojekt des Emscherumbaus jedoch auch Schauplatz und Laboratorium für innovative, integrierte und interkommunale Steuerungsstrategien. So hat es sich die Emschergenossenschaft, als zuständiger Wasserwirtschaftsverband, zum Ziel gesetzt, den wasserwirtschaftlichen Umbau der Emscher mit Maßnahmen zur Freiraumgestaltung und Stadtentwicklung zu verknüpfen, um einen Beitrag zur Bewältigung des Strukturwandels und damit zur gesamtregionalen Verbesserung der Standort- und Lebensqualität zu leisten (vgl. Emschergenossenschaft 2006).

Während durch den Bau von unterirdischen Abwasserkanälen und die Umgestaltung der Oberläufe im Zuge des ökologischen Umbaus der Emscher vielerorts bereits Verbesserungen der Freiraum- und Aufenthaltsqualität erzielt und attraktive Naherholungsgebiete geschaffen werden konnten, bleibt die Emscherregion jedoch weiterhin durch sozialräumliche Probleme geprägt. Diesen Problemen entgegen zu wirken, ist eine der zentralen Herausforderungen für die weitere Entwicklung der Emscherregion.

Um diese bestehenden sowie die sich abzeichnenden sozialen Problemlagen genau identifizieren und somit Handlungsbedarfe erkennen und zielgerichtete gegensteuernde Maßnahmen ergreifen zu können, bedarf es einer umfassenden und räumlich differenzierten Informationsgrundlage zu den zentralen Lebensbedingungen der Bevölkerung in der Emscherregion.

Diese räumlich differenzierte Informationsgrundlage hat die Arbeitsgruppe Mobilität und Demographischer Wandel des Geographischen Instituts der Ruhr-Universität Bochum in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR) mit der

Sozialraumanalyse Emscherregion (2012) bereitgestellt. Mit Hilfe der Sozialraumanalyse Emscherregion wurden die sozialräumlichen Strukturen der Emscherregion und ihre Entwicklungen in einem interkommunalen Zusammenhang aufgezeigt und künftige Handlungsfelder für kleinräumig verortete Interventionen identifiziert.

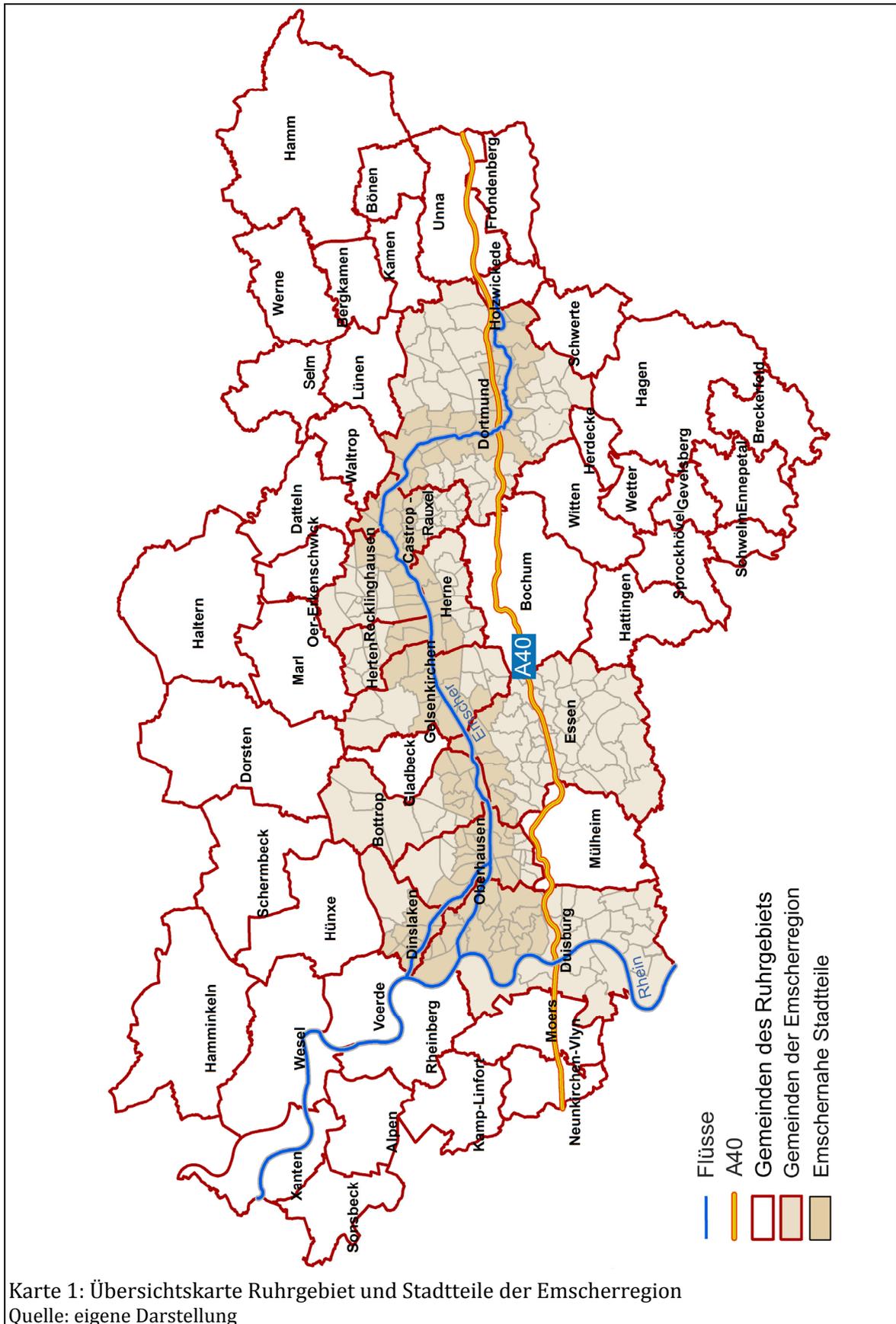
2 Sozialraumanalyse Emscherregion

Da bis dato vorliegende Sozialraumanalysen für einzelne Städte der Emscherregion die beträchtlichen internen Differenzierungen innerhalb der Emscherregion nicht abzubilden vermögen, war es das zentrale Ziel der Sozialraumanalyse Emscherregion, diese internen Differenzierungen auf der Ebene der Städte und insbesondere auf der Ebene der Stadtteile herauszuarbeiten.

Um die internen Differenzierungen herausarbeiten zu können, basiert die vorgelegte Sozialraumanalyse Emscherregion auf einem Mehr-Ebenen-Ansatz, in dessen Rahmen die Lebensbedingungen der Bevölkerung in der Emscherregion sowohl auf der Ebene der Städte als auch auf der Ebene der Stadtteile untersucht wurden. Bei der Betrachtung der Lebensbedingungen auf der Ebene der Stadtteile wurde dabei ein besonderes Augenmerk auf die emschernahen Stadtteile gelegt, um so gezielte Aussagen zur Entwicklung des Teils der Emscherregion treffen zu können, der in das Interventionsgebiet der Emschergenossenschaft im Rahmen des Emscherumbaus fällt (siehe ausführlich Sozialraumanalyse Emscherregion 2012).

Dem Konzept der Sozialraumanalyse ist ein breites Spektrum an unterschiedlichen Ansätzen und Verfahrensweisen zuzuordnen (Urban & Weiser 2006: 32f). Gemeinsam ist diesen Ansätzen die Annahme der sozialen Bedeutung des Raumes. Angenommen wird, dass das soziale Handeln von Menschen nicht nur durch Individualmerkmale wie z. B. Alter, Nationalität und Bildung, sondern auch durch räumliche Bedingungen strukturiert ist (vgl. Farwick 2012; Gestring & Janßen 2005). Entsprechend verfolgen die Ansätze der Sozialraumanalyse das Ziel, über die Betrachtung der räumlich ungleichen Verteilung von Personen mit bestimmten Merkmalen, kleinräumige Sozialstrukturen (Sozialräume) in den Städten zu identifizieren. Durch die ergänzende Betrachtung zurückliegender Zeitpunkte wird neben der Abbildung der derzeitigen kleinräumigen Sozialstrukturen auch die Beschreibung der Entwicklung dieser Strukturen möglich.

Das methodische Vorgehen im Rahmen der vorgelegten Sozialraumanalyse orientierte sich an klassischen analytischen Verfahren der Sozialraumanalyse (vgl. Friedrichs 1983; Urban & Weiser 2006). In einem ersten Schritt wurden die Teilräume der Emscherregion zur Identifizierung kleinräumiger Sozialstrukturen im Hinblick auf die räumliche Verteilung der Bevölkerung nach festgelegten sozialstrukturellen Merkmalen untersucht.



Karte 1: Übersichtskarte Ruhrgebiet und Stadtteile der Emscherregion
 Quelle: eigene Darstellung

In einem zweiten Schritt wurden die Teilräume mit sozialstrukturellen Ähnlichkeiten klassifiziert und zu Typen zusammengefasst, so dass über die Typologie eine anschließende Charakterisierung der Teilräume möglich wurde.

Das Untersuchungsgebiet umfasste mit Ausnahme von Holzwickede¹ alle Ruhrgebietsgemeinden, die von der Emscher durchflossen werden. Zu diesen Gemeinden zählen: Dortmund, Castrop-Rauxel, Recklinghausen, Herne, Herten, Gelsenkirchen, Essen, Bottrop, Oberhausen, Duisburg und Dinslaken (vgl. Karte 1).

Untersucht wurden die Lebensbedingungen in den einzelnen Teilräumen der Emscherregion anhand der Bereiche (i) Demographie, (ii) Sozialstruktur, (iii) Bildung, (iv) Gesundheit und (v) Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung.

In der vorliegenden Kurzfassung werden die im Rahmen der Sozialraumanalyse Emscherregion herausgearbeiteten sozialräumlichen Strukturen in der Emscherregion exemplarisch anhand ausgewählter Indikatoren aufgezeigt, die das Ausmaß und die Struktur sozialer Ungleichheit besonders deutlich illustrieren. Zu diesen Indikatoren zählen (i) die Bevölkerungsentwicklung insgesamt sowie die Bevölkerungsstruktur als Merkmale für den Bereich Demographie, (ii) der Anteil der Arbeitslosen als Merkmal für die Sozialstruktur, (iii) die Übergängeranteile auf Gymnasien als Merkmal für den Bereich Bildung sowie (iv) der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung als Merkmal der Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung. Um die internen Differenzierungen innerhalb der Emscherregion herauszustellen, werden allein die Strukturen auf der kleinräumigen Ebene der Stadtteile beschrieben. Auf Basis einer vorgenommenen Typisierung der Stadtteile werden die als sozial benachteiligt identifizierten Stadtteile herausgearbeitet und die formulierten Handlungsempfehlungen dargelegt.

¹ Holzwickede wurde von der Analyse ausgenommen, da die Anzahl an Bewohnern auf der Ebene der statistischen Bezirke bei einer Gesamteinwohnerzahl von 17.180 (Stand: 31.12.2010) für kleinräumige Analysen zu gering ist.

3 Sozialräumliche Ungleichheit in der Emscherregion

Die Darstellung der wesentlichen Merkmale sozialräumlicher Ungleichheit in der vorliegenden Kurzfassung beschränkt sich auf die Bereiche Demographie, Sozialstruktur, Bildung und Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung. Eine ausführlichere Darstellung des Ausmaßes der Ungleichheit anhand weiterer Merkmale der genannten Bereiche liegt mit der Sozialraumanalyse Emscherregion 2012 vor.

3.1 Demographie

Der demographische Wandel stellt heute eine der zentralen Herausforderungen unserer Gesellschaft dar. Gegenwärtig prägen drei große Trends die demographische Entwicklung in Deutschland. Die Bevölkerung

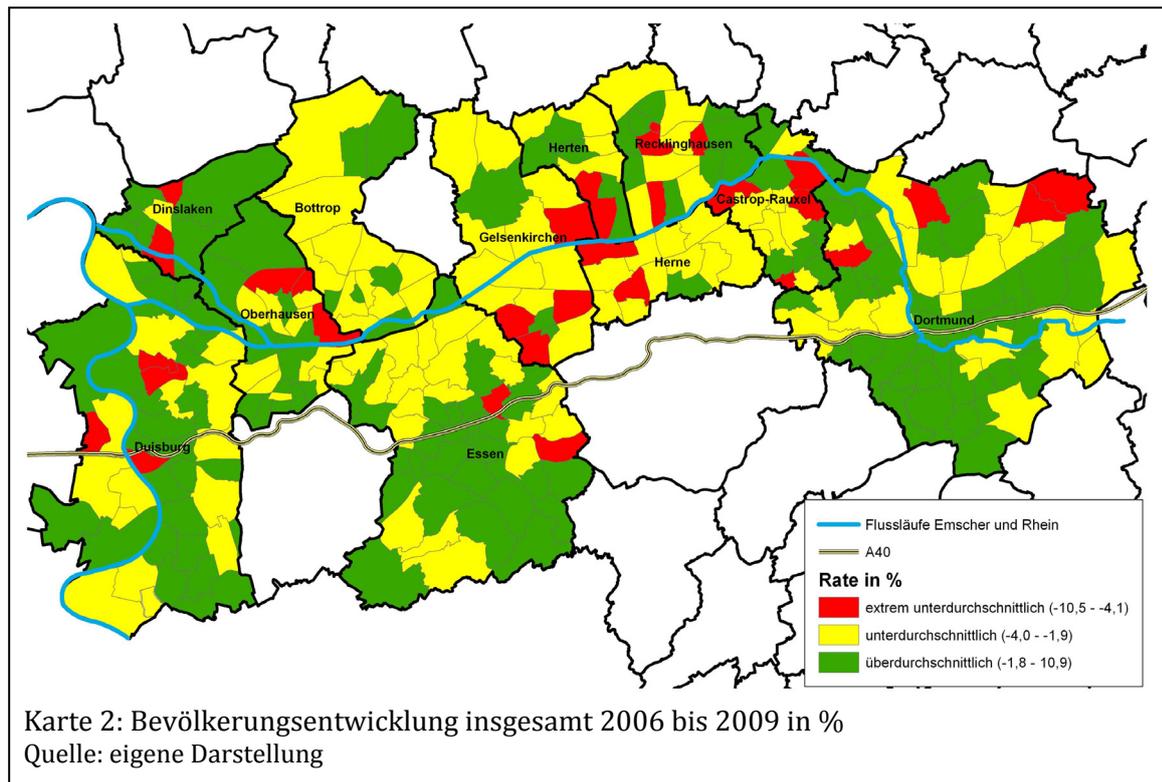
- schrumpft durch niedrige Geburtenraten,
- wird älter, weil sich die Lebenserwartung erhöht,
- wird heterogener, weil Menschen aus anderen Ländern und Kulturen zuwandern (vgl. Hullen 2004).

Diese übergreifenden Trends schlagen sich auf der kleinräumigen Ebene der Stadtteile sehr unterschiedlich nieder. An dieser Stelle folgt die Darstellung der Bevölkerungsentwicklung sowie der Bevölkerungsstruktur. Die Heterogenisierung der Bevölkerung wird im Zuge der Betrachtung der Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung angesprochen.

Bevölkerungsentwicklung

Die Bevölkerungsentwicklung einer Region wird bestimmt durch die natürliche Bevölkerungsentwicklung (Geburten abzüglich Sterbefälle) sowie den Wanderungssaldo. Hinsichtlich beider Teilaspekte der Bevölkerungsentwicklung zeigen sich zwischen den Stadtteilen der Emscherregion sehr große Streuungen, sodass in der Emscherregion nicht von einer einheitlichen Bevölkerungsentwicklung ausgegangen werden kann. Die Bevölkerung der Emscherregion ist zwischen 2006 und 2009 insgesamt um 1,8 Prozent geschrumpft. Einzelne Stadtteile hatten einen extrem starken Bevölkerungsrückgang von bis zu 10,5% zu verzeichnen, andere Stadtteile wuchsen um bis zu 10,9% (vgl. Karte 2).

Die stark schrumpfenden Stadtteile sind dabei räumlich dispers verteilt und weisen kein einheitliches Muster auf. Die Stadtteile mit den höchsten Bevölkerungszuwächsen dagegen liegen in den Randgebieten der Städte Duisburg, Essen, Dortmund sowie in den peripheren Gebieten von Dinslaken und Oberhausen. Diese Stadtteile können, trotz teilweise erheblicher Sterbeüberschüsse, stabile Wanderungsgewinne verzeichnen, die den natürlichen Bevölkerungsrückgang kompensieren.

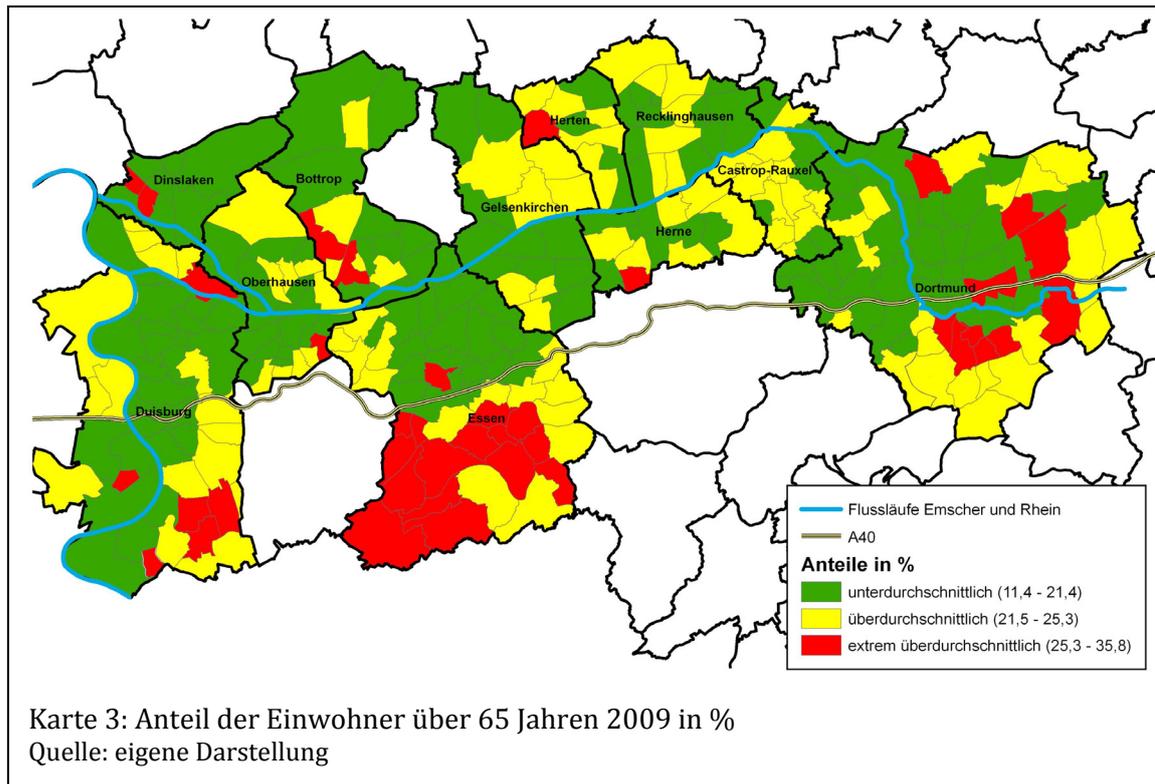


Bevölkerungsstruktur

Die regionale Bevölkerungsstruktur ist insbesondere über die Anteile an Kindern und die Anteile an älteren Personen charakterisiert, wobei die Betrachtung beider Indikatoren in der Regel zu komplementären Ergebnissen führt. An dieser Stelle wird auf den Indikator der älteren Bevölkerung Bezug genommen, um sich abzeichnende Probleme der zunehmenden Alterung der Bevölkerung kleinräumig aufzeigen zu können.

In der Darstellung des Indikators „Anteil der Bevölkerung über 65 Jahren“ ist eine große Streuung des Altenanteils von 11,4% bis zu 35,8% in der Emscherregion zu erkennen; durchschnittlich sind 21,5% der gesamten Bevölkerung der Emscherregion über 65 Jahre alt. Stadtteile mit einem extrem überdurchschnittlichen Altenanteil sind vor allem im Essener Süden sowie verstärkt im Duisburger und Dortmunder Süden und Dortmunder Osten zu erkennen. Dies sind überwiegend Stadtteile mit einem hohen sozialen Status (geringe Arbeitslosigkeit, geringer Anteil an SGB II-Beziehern) sowie einem sehr geringen Anteil Nichtdeutscher (vgl. Karte 3).

In den genannten Quartieren wird in Zukunft eine erhebliche Anpassung der Infrastruktur für einen wachsenden Anteil älterer Menschen und einen abnehmenden Anteil an jüngeren Menschen vonnöten sein. Insbesondere wird der Bedarf an altengerechten Wohnungen in Stadtteilen, die häufig stark von Einfamilienhäusern geprägt sind, rasant wachsen.

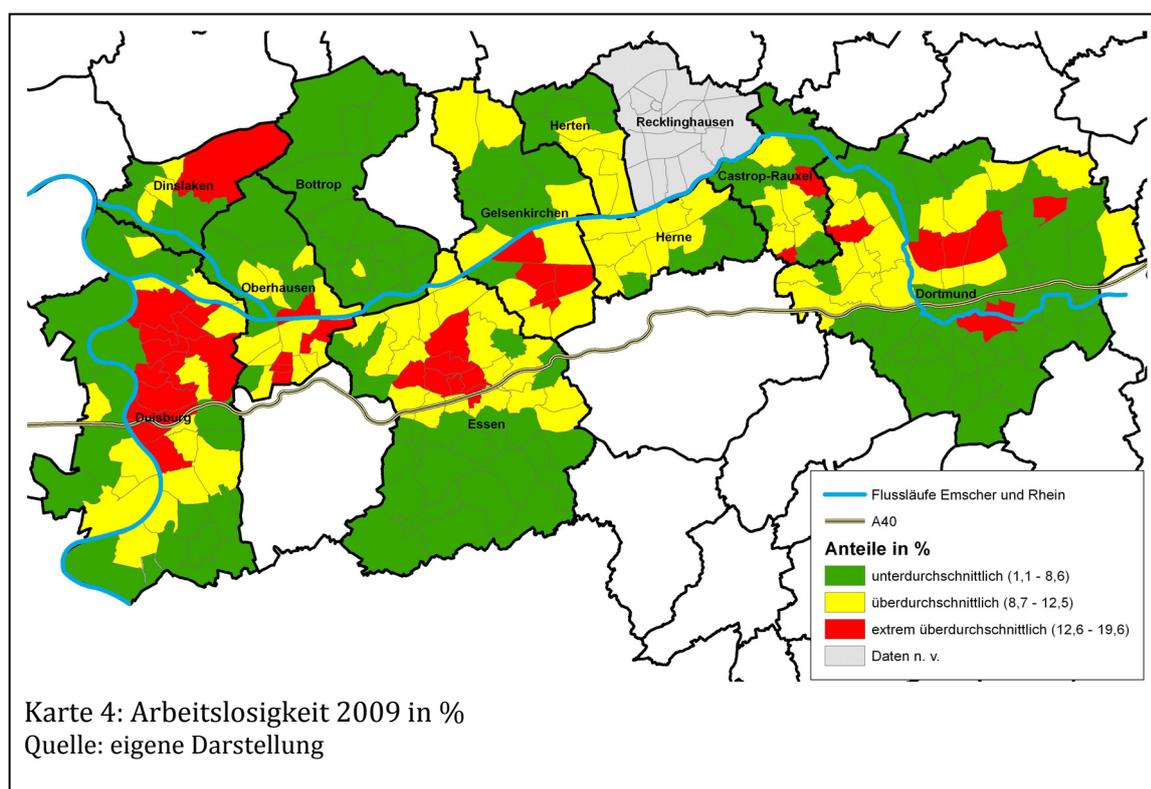


3.2 Sozialstruktur

Materielle und immaterielle Ressourcen sowie unterschiedliche Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe charakterisieren die soziale Struktur der Bevölkerung. Die Ungleichverteilung dieser Ressourcen wird als soziale Ungleichheit bezeichnet. Aus ihr folgen unterschiedliche gesellschaftliche Positionen im sozialen Beziehungsgefüge von Familie und Betrieb (Hradil 2001). Die Strukturen sozialer Ungleichheit sind heute komplexer geworden. So wird zum Beispiel davon ausgegangen, dass neben den vertikalen Ungleichheiten nach Einkommen, Macht und Prestige horizontale Ungleichheiten nach Geschlecht, Alter oder ethnischer Zugehörigkeit an Bedeutung gewinnen.

Ein zentrales Merkmal der Sozialstruktur ist die Arbeitslosigkeit. Arbeitslose Personen verfügen über ein geringes Einkommen und sind sehr häufig von Armut bedroht, sodass ihre Teilhabechancen in vielen Lebensbereichen stark eingeschränkt sind. Arbeitslosigkeit, vor allem Dauerarbeitslosigkeit, stellt gleichzeitig ein hohes gesundheitliches Risiko für die betroffenen Personen dar.

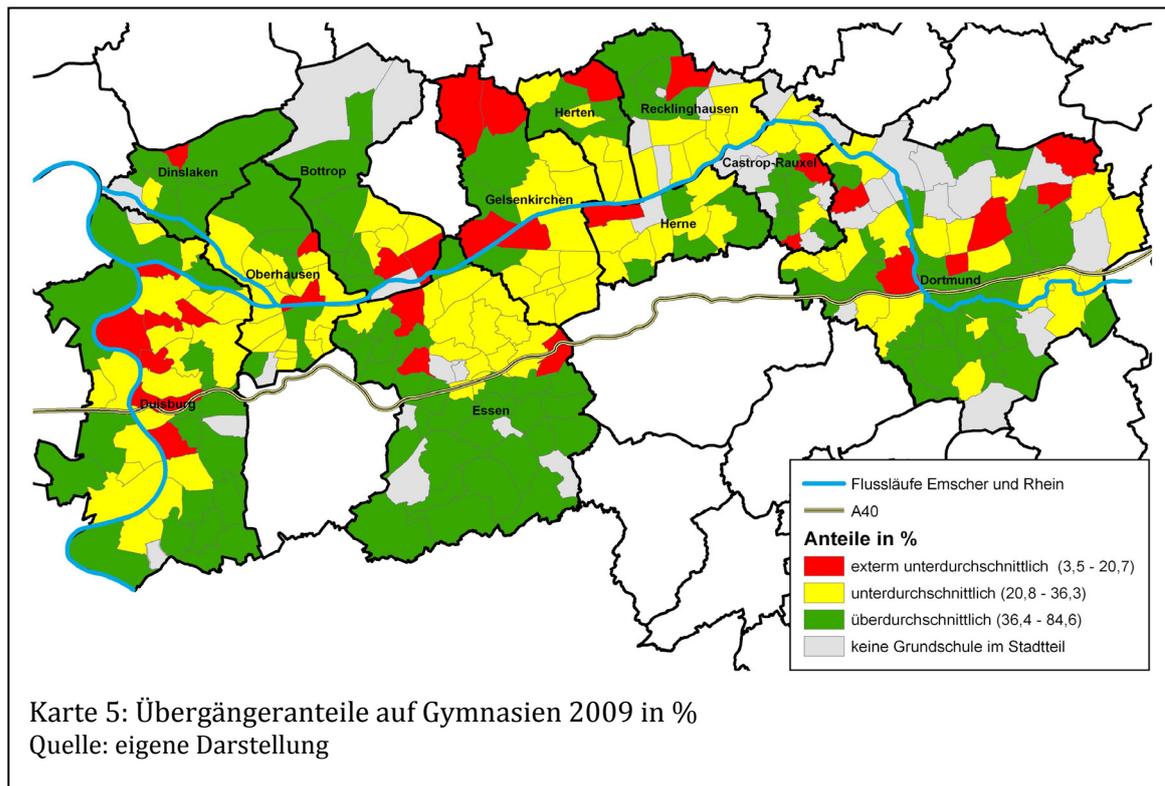
Bei der Betrachtung der Arbeitslosigkeit in den Stadtteilen der Emscherregion lassen sich – gemessen am Anteil der Arbeitslosen an der gesamten Bevölkerung zwischen 15 und 65 Jahren (Daten der erwerbsfähigen Bevölkerung liegen auf der kleinräumigen Ebene der Stadtteile leider nicht vor) – erhebliche räumliche Unterschiede feststellen. So gibt es auf der einen Seite Stadtteile, in denen nur 1,1% der Einwohner zwischen 15 und 65 Jahren arbeitslos sind, und auf der anderen Seite Stadtteile, in denen 19,6% der dort lebenden Bevölkerung zwischen 15 und 65 Jahren von Arbeitslosigkeit betroffen sind (vgl. Karte 4).



Die Wohnorte der arbeitslosen Bevölkerung in der Emscherregion liegen deutlich konzentriert in den nördlich der A40 gelegenen innerstädtischen und innenstadtnahen traditionellen Arbeiterquartieren, die sich durch Wohnungsbestände mit geringer Qualität in wenig attraktiver Lage auszeichnen, sowie in den Gebieten mit sozialem Wohnungsbau – insbesondere der 1960er und 1970er Jahre. Arbeitslose sind aufgrund ihrer geringen ökonomischen Ressourcen überwiegend auf beide dieser preisgünstigen Segmente des Wohnungsmarktes angewiesen (vgl. Farwick 2012: 381ff.). In diesen Stadtteilen stellen sich vermehrt Probleme einer sozialen Desintegration der Bevölkerung.

3.3 Bildung

Bildung ist ein zentraler Begriff der Moderne. Er zielt sowohl auf das Individuum und dessen Entwicklung, als auch auf die gesellschaftliche Entwicklung insgesamt ab (vgl. Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend 2005). Die deutsche Bildungsberichterstattung benennt drei Zieldimensionen von Bildung: Erstens die Förderung der individuellen Humanressourcen, um Kindern ein Leben entsprechend ihrer Neigungen und Fähigkeiten ermöglichen zu können; zweitens das Herstellen von Chancengerechtigkeit und gesellschaftlicher Teilhabe, unabhängig von der sozialen Herkunft der Person sowie drittens die Herausbildung einer stabilen individuellen Regulationsfähigkeit, um die Kinder in die Lage zu versetzen, das eigene Leben selbständig gestalten zu können (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008: 2).



Die „Übergangsquoten auf Gymnasien“ sind ein Kernindikator für Bildung und eignen sich gut zur kleinräumigen Darstellung des Bildungsstatus der Bevölkerung. Die räumliche Zuordnung dieser Übergangsquoten erfolgt über den Grundschulstandort. Gemessen werden folglich die Anteile der Übergänger von den Grundschulen auf ein Gymnasium, bezogen auf den Stadtteil, in dem die Grundschule liegt. Durchschnittlich wechseln 36,4% der Grundschüler in den Stadtteilen der Emscherregion auf ein Gymnasium. Die Spannweite der Übergängeranteile ist allerdings erheblich. Während in einigen Stadtteilen nur 3,5% der Kinder auf ein Gymnasium wechseln, sind es in anderen bis zu 84,6% aller Kinder (vgl. Karte 5).

Karte 5 zeigt darüber hinaus ein deutliches räumliches Muster: Insbesondere die von statushöheren Bevölkerungsgruppen bevorzugten städtischen Randlagen mit sehr geringen Arbeitslosenquoten weisen tendenziell überdurchschnittliche Werte der Übergängeranteile auf (z. B. der Essener Süden). Dagegen sind in den traditionellen Arbeiterquartieren der Innenstädte und innenstadtnahen Lagen sowie in den Gebieten des sozialen Wohnungsbaus die Werte meistens unterdurchschnittlich oder extrem unterdurchschnittlich ausgeprägt. Die niedrigen Übergangsquoten zu Gymnasien bergen das Risiko einer Verstetigung sozialer Armutslagen für zukünftige Generationen in diesen Stadtteilen in sich und zeigen einen hohen bildungs- und sozialpolitischen Handlungsbedarf an.

3.4 Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung

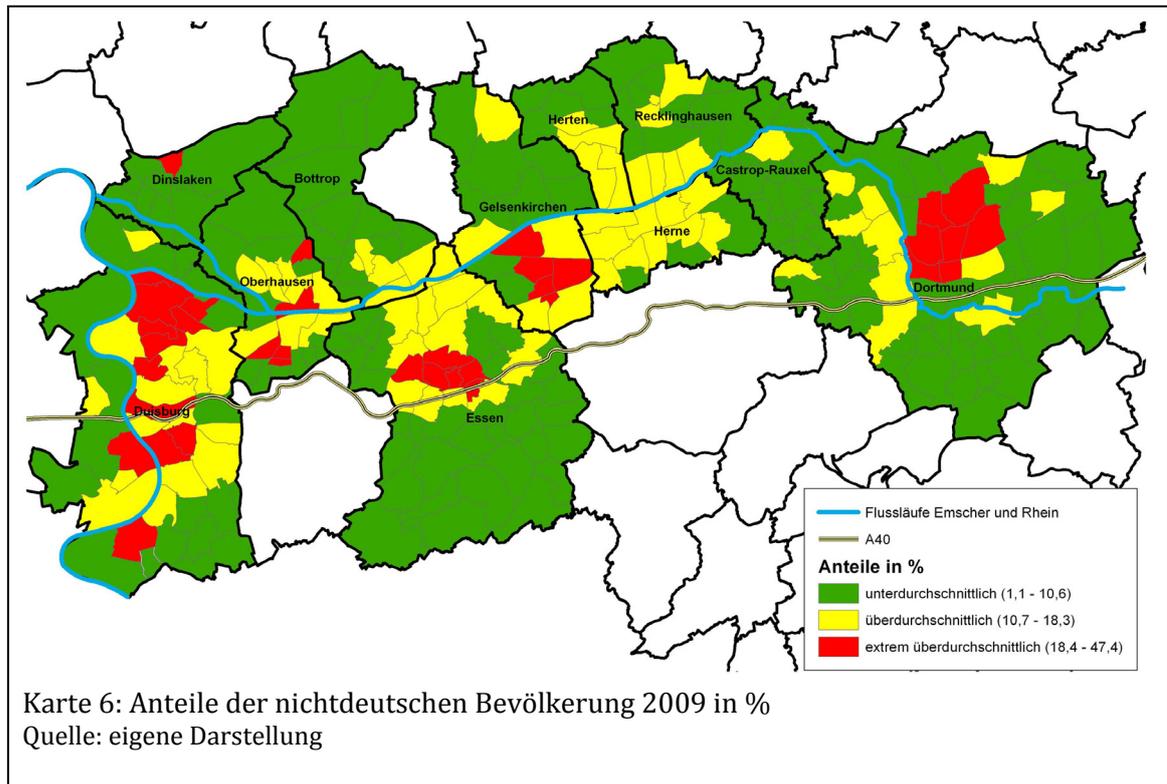
Die Integration von Nichtdeutschen und Personen mit Migrationshintergrund ist eine der zentralen Herausforderungen für unsere Gesellschaft. Unter Integration kann ein „dauerhafte[r] Prozess der Eingliederung von Zuwanderern und Menschen mit Migrationshintergrund in das soziale und kulturelle Spektrum der Aufnahmegesellschaft sowie die Angleichung ihrer Lebenslagen ohne Aufgabe der jeweils eigenen kulturellen Identität“ verstanden werden (Landeshauptstadt Wiesbaden 2010: 3). In der Migrationsforschung werden nach Esser (2001) verschiedene Dimensionen der Integration unterschieden (vgl. auch Farwick 2009: 72ff.):

- eine *kognitiv-kulturelle* Dimension (Erwerb von Wissen und Fertigkeiten, einschließlich der Sprache),
- eine *strukturelle* Dimension (Besetzung von gesellschaftlichen Positionen, insbesondere auf dem Arbeitsmarkt),
- eine *soziale* Dimension (soziale Beziehungen im Alltag) und
- eine *emotionale* Dimension (Übernahme bestimmter Werthaltungen und Orientierungen sowie Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft).

Die nachfolgende Betrachtung der kleinräumigen Verteilung von nichtdeutschen Bewohnern verweist auf städtische Quartiere, in denen sich die Problematik der Integration der Zuwanderer und ihrer Nachkommen in besonderem Maße stellt (für eine Darstellung struktureller Aspekte der Integration der nichtdeutschen Bevölkerung siehe Sozialraumanalyse Emscherregion 2012). Daten zum Migrationshintergrund von Personen liegen in der amtlichen Statistik nicht vor. Für die im Rahmen der Sozialraumanalyse bearbeiteten Fragestellungen sind jedoch auch die vorhandenen Daten über Nichtdeutsche (gemessen über die 1. Staatsangehörigkeit) gut geeignet.

Der Anteil der Personen mit nichtdeutscher Staatsbürgerschaft streut von extrem niedrigen Werten (1,1%) bis zu sehr hohen Werten von 47,4%. Durchschnittlich beträgt der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung in der Emscherregion 10,7% (vgl. Karte 6).

Während sich die nichtdeutsche Bevölkerung in Dinslaken, Bottrop, Herten, Recklinghausen und Castrop-Rauxel annähernd gleichmäßig über das Stadtgebiet verteilt, ist diese in den Stadtteilen der Städte Duisburg, Oberhausen, Essen, Gelsenkirchen und Dortmund in hohem Maße ungleich strukturiert. Deutlich wird, dass sich Nichtdeutsche im Wesentlichen in den unattraktiven Beständen der traditionellen Arbeiterquartiere und in den Beständen des sozialen Wohnungsbaus nördlich der A40 konzentrieren (in Duisburg sowohl nördlich, als auch südlich der A40).



Insgesamt verweisen die identifizierten Stadtteile mit extrem überdurchschnittlichen Anteilen an nichtdeutscher Bevölkerung, in denen zugleich viele deutsche und nichtdeutsche Bewohner arbeitslos sind, auf tendenziell hohe soziale und ethnische Integrationsbedarfe, da hier eine Konzentration sozialer und ethnischer Benachteiligungen vorliegt. Dies ist problematisch, da die Hauptlast der Integrationsleistung zwischen den Kulturen auf die sozial benachteiligte deutsche Bevölkerung abgeschoben wird, die deutschen Mittel- und Oberschichten aber kaum in den alltäglichen Kontakt mit der nichtdeutschen Bevölkerung treten.

4 Sozialräumliche Strukturen in der Emscherregion

Die Analysen ausgewählter Indikatoren verweisen auf deutliche sozialräumliche Ungleichverteilungen der Bevölkerung innerhalb der Emscherregion. Im Rahmen weitergehender Untersuchungen (vgl. Sozialraumanalyse Emscherregion 2012) wurden nun die Stadtteile der Emscherregion auf der Basis ihrer sozialstrukturellen Ähnlichkeiten entlang wesentlicher Merkmalsdimensionen klassifiziert und zu spezifischen Sozialräumen zusammengefasst. Hierzu wurden eine Faktorenanalyse und anschließend eine Clusteranalyse durchgeführt.

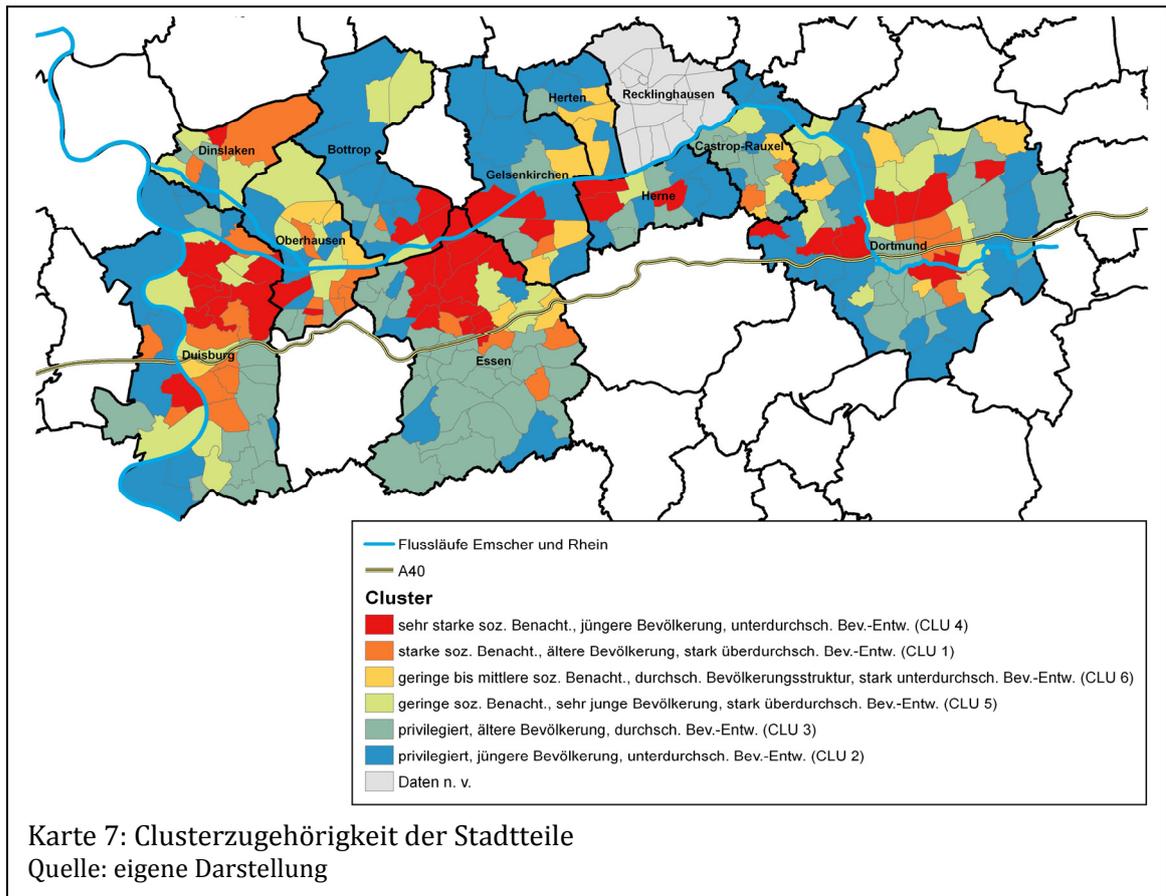
Das statistische Verfahren der Faktorenanalyse ermöglicht es, ein umfangreicheres Set bedeutsamer sozialstruktureller Merkmale ohne stärkeren Informationsverlust auf wenige

zentrale Merkmalsdimensionen – sog. Faktoren – zu reduzieren. Diese Merkmalsdimensionen bilden die Grundlage für die anschließend erfolgte Typisierung von Sozialräumen mit Hilfe der Clusteranalyse. Drei Merkmalsdimensionen ließen sich so durch die Faktorenanalyse herausarbeiten:

- **Faktor 1 – soziale Benachteiligung:** Dieser Faktor repräsentiert Merkmale, die für sozial benachteiligte Lebenslagen stehen. Dies sind eine hohe Arbeitslosigkeit, hohe Armut und Kinderarmut, Bildungsbenachteiligung (gemessen anhand geringer Übergangsquoten zum Gymnasium) und ein hoher Anteil Nichtdeutscher.
- **Faktor 2 – Bevölkerungsstruktur:** Der Faktor steht insbesondere für Merkmale der Altersstruktur der Bevölkerung (Anteil an Kindern unter 18 Jahren, Anteil an älteren Personen über 65 Jahren).
- **Faktor 3 – Bevölkerungsentwicklung:** Dieser Faktor wird geprägt durch die Bevölkerungsentwicklung von 2006 bis 2009 sowie den Wanderungssaldo für das Jahr 2009.

Auf der Basis der genannten drei Merkmalsdimensionen wurde nun eine Typisierung der Stadtteile in der Emscherregion in Form spezifisch ausgeprägter Sozialräume durchgeführt. Diese wurde mittels einer Clusteranalyse in der Art vorgenommen, dass die Sozialraumtypen in sich möglichst homogen und zugleich deutlich voneinander verschieden sind. Es konnten sechs unterschiedliche Sozialraumtypen (sog. Cluster) identifiziert werden:

- **Cluster 1** umfasst Stadtteile, die tendenziell durch eine hohe soziale Benachteiligung, viele ältere Bewohner und eine stabile Bevölkerungsentwicklung gekennzeichnet sind.
- **Cluster 2** umfasst Stadtteile, die vorrangig sozial privilegiert sind und eine junge Bevölkerung bei ausgeprägten Bevölkerungsverlusten aufweisen.
- **Cluster 3** umfasst Stadtteile, die zumeist ebenfalls sozial privilegiert, dabei aber überaltert sind und deren Bevölkerungsentwicklung leicht negativ ausfällt.
- **Cluster 4** umfasst Stadtteile, die eine besonders hohe soziale Benachteiligung aufweisen, in denen viele Kinder leben und die Bevölkerungsentwicklung negativ ist.
- **Cluster 5** umfasst Stadtteile, die eine geringe soziale Benachteiligung aufweisen, in denen sehr viele Kinder leben und deren Bevölkerungsentwicklung positiv ist.
- **Cluster 6** umfasst Stadtteile, die eine mittlere soziale Benachteiligung, eine Bevölkerung mit einer durchschnittlichen Altersstruktur aufweisen und deren Bevölkerung stark schrumpft.



In Karte 7 sind die jeweiligen Sozialraumtypen in ihrer räumlichen Verteilung über die Emscherregion hinweg dargestellt. Deutlich wird die starke soziale und demographische Fragmentierung des Untersuchungsraums: Die orange und rot eingefärbten Sozialraumtypen der Cluster 1 bzw. Cluster 4 charakterisieren überwiegend sozial benachteiligte Wohnquartiere. Die Sozialräume des Clusters 1 sind darüber hinaus durch eine ältere Bevölkerung geprägt. Es handelt sich vor allem um innenstadtnahe Gebiete in Duisburg, Oberhausen, Essen und Dortmund. Sozialräume des Clustertyps 4 weisen zusätzlich zu ihrer sozialen Benachteiligung einen hohen Anteil Kinder und eine negative Bevölkerungsentwicklung auf. Diese Sozialräume bestehen aus traditionellen Arbeiterquartieren im Duisburger Norden, im Süden Bottrops, im Norden Essens, daran angrenzend im Südwesten Gelsenkirchens, in Herne und verstärkt im Dortmunder Westen sowie in der Dortmunder Nordstadt. Zudem handelt es sich häufig um Gebiete des sozialen Wohnungsbaus der 1960er und 1970er Jahre wie z. B. im Dortmunder Osten. Nahezu alle verstärkt durch soziale Benachteiligung geprägten Sozialräume liegen nördlich der A40.

Die blau und graugrün gefärbten Sozialraumtypen der Cluster 2 bzw. Cluster 3 sind überwiegend als sozial privilegiert zu betrachten. Sie unterscheiden sich untereinander in ihrer Altersstruktur und dem Ausmaß einer negativen Bevölkerungsentwicklung. Sozialräume beider Typen sind größtenteils in den peripheren Lagen der Emscherregion, also im Duisburger Westen, in den äußeren Gebieten Oberhausens, Bottrops, dem Süden Essens, dem

Norden und Süden Gelsenkirchens, in vielen Stadtteilen Hertens, im Süden und Osten von Herne, im westlichen Castrop-Rauxel sowie in weiten Teilen Dortmunds (in dem die privilegierten Stadtteile einen fast geschlossenen Ring um die weitere Innenstadt bilden) zu finden.

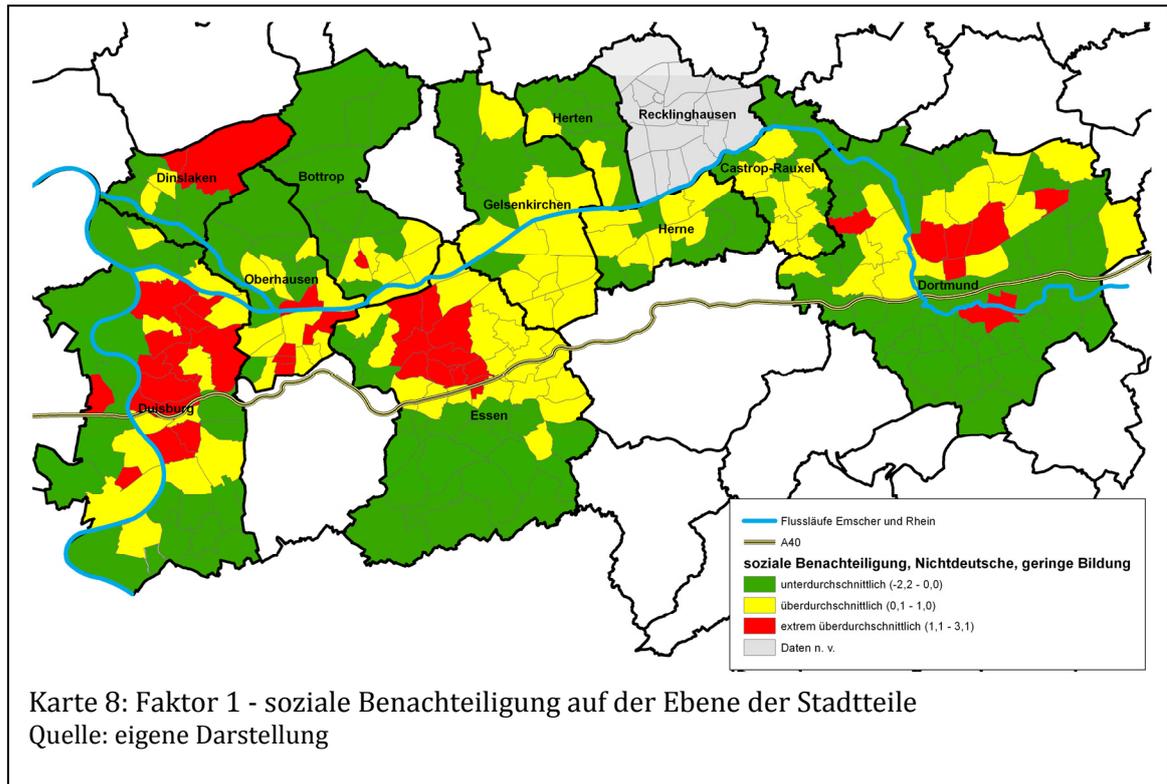
Der gelb eingefärbte Sozialraumtyp des Clusters 6 zeichnet sich durch eine sehr disperse Verteilung über die Emscherregion hinweg aus und steht vor allem für stark schrumpfende Stadtgebiete. Der hellgrüne Sozialraumtyp des Clusters 5 weist eine eher gering sozial benachteiligte und sehr junge Bevölkerung auf. Er ist vermehrt in innerstädtischen Lagen zu finden (Duisburg, Oberhausen, Essen, Dortmund), aber auch in peripheren Lagen, die attraktiv für Familien erscheinen (Dinslaken, Bottrop, Castrop-Rauxel und Dortmunder Norden).

Ausweisung von Stadtteilen mit besonderem Interventionsbedarf

Auf der Basis der Clusteranalyse zeichnen sich insbesondere die Sozialräume der Cluster 1 und 4 durch ein hohes Ausmaß an sozialer Problematik aus. In vielen Stadtteilen dieser beiden Sozialraumtypen nimmt der Faktor 1 „Soziale Benachteiligung“ einen sehr hohen Wert über einer Standardabweichung vom Mittelwert des Faktors an. Diese Stadtteile sind somit – gemessen an der durchschnittlichen Situation aller Stadtteile in der Emscherregion – durch ein extrem hohes Ausmaß an sozialer Benachteiligung geprägt. Aufgrund der vorliegenden Kumulation verschiedener sozialer Problemlagen lässt sich für diese Gebiete ein deutlicher Interventionsbedarf ableiten. Aber auch Sozialräume der Cluster 5 und 6 weisen zum Teil extreme Werte der sozialen Benachteiligung auf. Somit ist auch in diesen Sozialräumen vereinzelt ein Interventionsbedarf gegeben.

Die Karte 8 weist alle Gebiete mit einer extrem überdurchschnittlichen sozialen Benachteiligung und einem daraus abzuleitenden Interventionsbedarf aus. Eine ausgeprägte Kumulation sozialer Benachteiligung zeigt sich vor allem in innenstadtnahen, traditionellen Arbeiterquartieren sowie in Gebieten mit Beständen des sozialen Wohnungsbaus. Betroffen sind Gebiete im nördlichen Bereich Dinslakens sowie in Duisburg, Oberhausen, Essen und Dortmund.

Viele der sozial benachteiligten Gebiete gehören – wie oben beschrieben – dem Sozialraumtyp des Clusters 1 an und sind durch eine ältere Bevölkerung und eine stark überdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung geprägt. Die überwiegende Zahl der als sozial problematisch identifizierten Gebiete ist jedoch dem Sozialraumtyp des Clusters 4 zuzuordnen und zeichnet sich durch eine jüngere Bevölkerung und unterdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung aus. Nur ein kleiner Teil der benachteiligten Gebiete gehört dem Sozialraumtyp des Clusters 5 an und ist über die soziale Benachteiligung hinaus durch eine sehr junge Bevölkerung zusammen mit einer stark überdurchschnittlichen Bevölkerungsentwicklung strukturiert. Schließlich ist ein Gebiet durch den Sozialraumtyp des Clusters 6 beschrieben und zeichnet sich somit durch eine durchschnittliche Bevölkerungsstruktur und stark unterdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung aus.



5 Handlungsbedarfe und Handlungsempfehlungen

Handlungsbedarfe werden insbesondere für diejenigen Sozialräume gesehen, die sich – gemessen an der durchschnittlichen Situation aller Stadtteile in der Emscherregion – durch ein extremes Ausmaß vielfältiger Problemlagen auszeichnen (vgl. Karte 8). Bei diesen Gebieten ist davon auszugehen, dass die Lebenslagen der Bewohner über ihre individuelle Benachteiligung (z. B. Arbeitslosigkeit) hinaus aufgrund der Situation im Wohnquartier negativ beeinflusst werden. Demnach ist auf die in Karte 8 ausgewiesenen Gebiete mit einer extrem ausgeprägten sozialen Benachteiligung somit ein besonderes Augenmerk hinsichtlich sozialpolitischer Interventionen zu lenken.

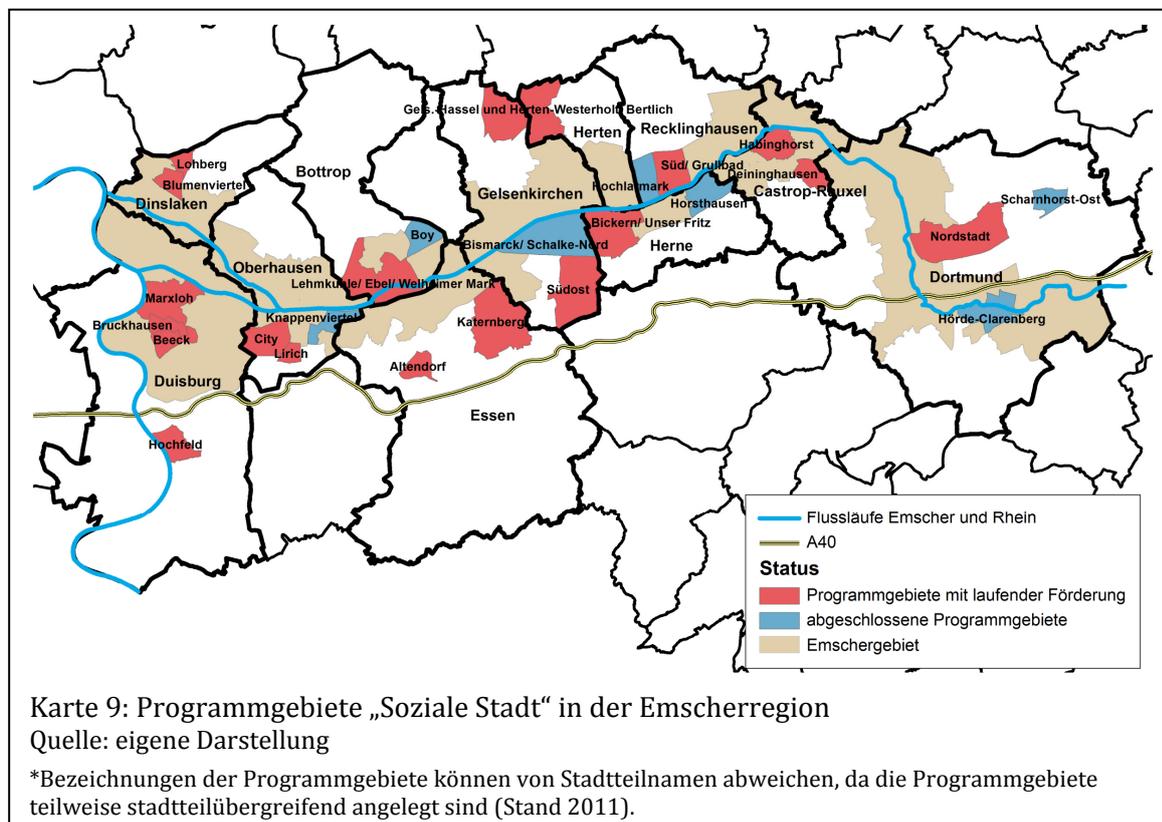
Wie kann den spezifischen Herausforderungen sozial problematischer Sozialräume begegnet werden?

Die Situation in den als benachteiligt identifizierten Gebieten ist durch vielfältige Problemlagen geprägt, denen nur mit Hilfe von Ansätzen einer integrierten Stadtentwicklungspolitik im Sinne einer ressortübergreifenden Querschnittsaufgabe mit eindeutigem Gebietsbezug begegnet werden kann. Wesentliches Ziel einer integrierten Stadtentwicklungspolitik sollte der Ausbau bestehender und die Bildung neuer Kooperationen zwischen den verschiedenen Akteuren in der Emscherregion sein, um finanzielle und personelle Ressourcen bündeln und so eine Verbesserung der Standort- und Lebensqualität im Bereich der Emscher aktiv vorantreiben zu können.

Im Rahmen der Sozialraumanalyse Emscherregion (2012) wurden fünf Handlungsfelder der integrierten Stadtpolitik hervorgehoben: (i) Integrierte Stadtentwicklung, (ii) Wohnen, (iii) Bildung, (iv) Gesundheit und (v) Integration. Vier dieser fünf Bereiche werden in der vorliegenden Kurzfassung kurz dargestellt:

Integrierte Stadtentwicklung

Integrierte Ansätze zur Stabilisierung und Aufwertung von benachteiligten Stadtteilen werden insbesondere durch das bundesweite Quartiersentwicklungsprogramm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt“ verfolgt. Vor allem der gebündelte Einsatz von Fördermitteln, die Mobilisierung von Ressourcen und Potenzialen vor Ort (Vernetzung, Beteiligung, Aktivierung der Bewohner und Akteure im Quartier) sowie die Fokussierung auf wesentliche Handlungsfelder haben eine Stabilisierung und Aufwertung von Stadtteilen ermöglicht.



Innerhalb der Emscherregion existieren die folgenden Programmgebiete der „Sozialen Stadt“ (vgl. Karte 9). Diese Programmgebiete schließen im Wesentlichen Gebiete ein, die über die Sozialraumanalyse Emscherregion (2012) als besonders problematisch eingestuft werden. Die Weiterführung der Programmaktivitäten der „Sozialen Stadt“ in diesen Programmgebieten ist ausdrücklich zu begrüßen.

In der Mehrzahl der durch die Sozialraumanalyse als sozial problematisch identifizierten Gebiete haben bisher keine Interventionen durch das Programm „Soziale Stadt“ stattgefunden. In diesen Quartieren sollte eine gezielte Bedarfsprüfung stattfinden und überlegt werden, ob für diese Gebiete die Möglichkeit der Einbindung in das Programm „Soziale Stadt“ besteht. Wird keine Möglichkeit der Einbindung gesehen, sollte zumindest in Erwägung gezogen werden, eine integrierte, ressortübergreifende und quartiersbezogene Förderung, die durch eine geeignete kommunale Stelle koordiniert werden kann, zu implementieren. Gefordert ist somit eine ressortübergreifende Agenda der wohnbereichsnahen, sozialen Einrichtungen und Organisationen.

Einige der durch die Sozialraumanalyse als besonders problematisch eingestuften Stadtteile, in denen das Programm „Soziale Stadt“ aktiv ist, liegen nahe an der Emscher. Diese Gebiete sind damit auch Teil des Interventionsraumes der Emschergenossenschaft. Für diese sozial benachteiligten Gebiete ergibt sich die besondere Chance der Kooperation zwischen der Emschergenossenschaft und den Programmverantwortlichen der „Sozialen Stadt“, die in vielfältiger Weise auch schon genutzt wird.

Zudem ist zu überlegen, inwieweit sich die Emschergenossenschaft in die Förderung sozial problematischer emschernah gelegener Stadtteile einbringen kann, in denen bisher keine Interventionen durch das Programm „Soziale Stadt“ stattgefunden haben. Nach einer gezielten Bedarfsprüfung sollte auch in diesen Gebieten von Seiten der Emschergenossenschaft erwogen werden, über die bisher erfolgreich vorgenommenen wasserwirtschaftlichen Maßnahmen hinaus, weitere gezielte Maßnahmen der Stabilisierung und Aufwertung anzustoßen. Hier können die in anderen sozial problematischen Gebieten gemachten Erfahrungen der Intervention effektiv genutzt werden.

Wohnen

Viele der benachteiligenden Effekte von Sozialräumen, die durch eine räumliche Konzentration von Problemgruppen geprägt sind, können nur bedingt durch stadtentwicklungspolitische Maßnahmen vermieden, allenfalls abgefedert werden. Aufgrund der Tatsache, dass die räumlichen Konzentrationen von Bevölkerungsgruppen, die sich durch besondere Problemlagen auszeichnen, im Wesentlichen über den Wohnungsmarkt vermittelt sind, ist auch die Wohnungswirtschaft gefordert, Strategien zur Stabilisierung und Aufwertung problematischer Quartiere zu ergreifen und alles zu unternehmen, um die fortschreitende Konzentration sozialer Problemgruppen in bestimmten Stadtgebieten einzudämmen und die Entstehung neuer Problemgebiete zu vermeiden.

Im Hinblick auf die bereits bestehenden Problemgebiete muss es vorrangiges Ziel sein, die sich selbst verstärkende Abwärtsspirale selektiver Wanderung – durch den Fortzug statushoher Bevölkerungsgruppen und den Zuzug von Problemgruppen – im Quartier zu unterbrechen. Die entsprechenden Stadtteile sollten durch eine Modernisierung des Wohnungsbestands, die Verbesserung des Wohnumfelds sowie einen bedarfsgerechten Rückbau aufgewertet werden, so dass sozial stabilisierende Haushalte mit höherem Einkommen im Bestand gehalten werden können.

Wesentlich ist, dass die erzielten Erfolge einer sozialen Stabilisierung der Quartiere – wie sie etwa durch die Aktivitäten im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ erreicht werden – nicht durch eine rücksichtslose Belegungspraxis einzelner Wohnungsbaugesellschaften konterkariert werden. Gerade in Zeiten entspannter Wohnungsmärkte besteht die Gefahr, dass die entsprechenden Akteure ihre Belegungspolitik weniger auf eine sozial verträgliche Mieterstruktur als auf die Vermeidung von Leerständen ausrichten. Daher sollten Akteure der Wohnungswirtschaft angehalten werden, im Rahmen einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit den Kommunen ein schonendes Belegungsmanagement durchzuführen.

Ein Instrument zur Dekonzentration und sozialen Durchmischung von Wohnungsbeständen ist der flexible Umgang mit Belegungsrechten in den Beständen des sozialen Wohnungsbaus, z. B. durch den Tausch zwischen den ortsansässigen Wohnungsunternehmen (vgl. ILS 2004). So können die Kommunen ihre Belegungsrechte in sozial problematischen Beständen zugunsten von Belegungsrechten in sozial stabileren Gebieten übertragen.

Bildung

Studien wie IGLU und PISA verweisen immer wieder auf den sozial selektiven Charakter des deutschen Schulsystems und den engen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungschancen. Gerade sozial benachteiligte und lernschwächere Schüler bedürfen daher einer besonderen Förderung. Die Herausbildung der Sprachkompetenz bildet dabei den Schlüssel zur Steigerung der Bildungschancen von Kindern.

Sonderauswertungen der PISA-Studie des Jahres 2000 haben gezeigt, dass insbesondere Schulen in sozial benachteiligten Stadtteilen eine stärkere Förderung benötigen, um die individuellen Benachteiligungen der Schüler auszugleichen. Zusätzlich zu den individuellen schlechten Bildungsvoraussetzungen der Schüler, die häufig durch einen niedrigen sozialen Status der Familie bedingt sind, reduzieren Schulen in sozial benachteiligten Stadtteilen die Leistungsfähigkeit ihrer Schüler durch die spezifische Zusammensetzung der Schülerschaft (Baumert et al. 2006). Diese kontextuelle Benachteiligung durch Schulen trifft insbesondere auf nichtdeutsche Schüler an Hauptschulen mit einem hohen Anteil an nichtdeutschen Schülern zu. Deshalb benötigen Schulen – insbesondere Grund- und Hauptschulen mit hohen Anteilen an nichtdeutschen Schülern – die in Stadtteilen mit einer hohen sozialen Benachteiligung liegen, eine höhere Ressourcenzuweisung (z. B. Lehrerstellen, Ausstattung, Projektmittel), um diese benachteiligenden Effekte abmildern zu können.

Integration

Eines der drängendsten Probleme für das soziale Zusammenleben innerhalb der Sozialräume besteht in der Integration der Zuwanderer. Ethnisch geprägte Gebiete haben mit ihrer sozialen und gewerblichen Infrastruktur und den vielschichtigen informellen binnenethnisch orientierten sozialen Netzwerken insbesondere für die neu Eingewanderten eine wichtige Aufnahme- und Integrationsfunktion, die nicht zu unterschätzen ist. Um aber auch ein Miteinander zwischen den ansässigen Deutschen und den Migrant*innen im Stadtquartier zu

fördern, bedarf es Kontaktmöglichkeiten im öffentlichen Raum und innerhalb der sozialen Institutionen.

Von großer Bedeutung zur Förderung integrativer Prozesse ist die Schaffung von Teilhabemöglichkeiten für Migranten an Belangen der Stadtentwicklung. Hier gilt es, große Defizite aufzuarbeiten, denn oftmals sind Migranten am Stadtteilgeschehen nur marginal beteiligt. Dies ist nicht zuletzt den sprachlichen und kulturellen Barrieren geschuldet, die dazu beitragen, dass sich die Migranten allzu oft in ihre ethnischen Bezüge zurückziehen. Hier können aber niedrigschwellige, aufsuchende und zielgruppenspezifische Angebote die Teilhabe und Mitwirkung von Migranten durchaus fördern. So haben sich im Rahmen von Aktivitäten der „Sozialen Stadt“ insbesondere Projekte zur individuellen Stärkung der sozialen und kommunikativen Kompetenz sowie des Selbstbewusstseins der Migranten, die Einrichtung interkultureller Kommunikations- und Begegnungsorte, die Unterstützung ethnischer Selbstorganisationen sowie die Entwicklung zielgruppengerechter Sportangebote als integrativ wirkende Maßnahmen bewährt.

Verstetigung eines Stadtteilmonitorings in der Emscherregion

Um angesichts allseits begrenzter finanzieller Ressourcen im Sinne einer integrierten Stadtentwicklung möglichst effizient intervenieren zu können, ist eine fundierte Informationsbasis über die Struktur und Entwicklung der Stadtteile in der Emscherregion vonnöten. Sie ermöglicht es, weitere Handlungsbedarfe zu erkennen, notwendige Handlungsstrategien zu entwickeln und gezielte Interventionen einzuleiten. Erforderlich ist ein kontinuierliches Monitoring mit dem sich soziale und städtebauliche Problemlagen im Zeitverlauf beobachten lassen. Auf diese Weise können sich abzeichnende negative Entwicklungstendenzen frühzeitig erkannt und bei Interventionsbedarf zielgerichtet gegengesteuert werden. Ein Interventionsbedarf ist vorrangig dort zu sehen, wo mehrere Faktoren der Stadtentwicklung zu einer sich kumulativ verstärkenden Überlagerung von funktionalen und sozialen Problemen führen.

Über die Funktion einer frühzeitigen Erkennung von Handlungsbedarfen hinaus, bietet die Beobachtung von Strukturveränderungen und Entwicklungsverläufen die Möglichkeit einer Erfolgskontrolle von bereits durchgeführten Interventionen und damit verbunden einer Optimierung von Handlungsstrategien.

6 Literatur

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008): Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I, Bielefeld.
- Baumert, J.; Stanat, P.; Watermann, R. (2006): Schulstruktur und die Entstehung differenzieller Lern- und Entwicklungsmilieus, in: Baumert, J.; Stanat, P.; Watermann, R. (Hg.): Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen: Differenzielle Bildungsprozesse und Probleme der Verteilungsgerechtigkeit, Wiesbaden, S. 95-188.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2005): 12. Kinder- und Jugendbericht, Berlin.
- Bundestransferstelle Soziale Stadt (2009): Handlungsfelder. URL: <http://www.sozialestadt.de/programm/handlungsfelder/index.phtml> (zuletzt überprüft 24.11.2011).
- Emschergenossenschaft (2006): Masterplan Emscher-Zukunft. Das Neue Emschertal, Essen.
- Esser, H. (2001): Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES), Nr. 40, Mannheim.
- Farwick, A. (2009): Segregation und Eingliederung. Zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess, Reihe Stadt, Raum und Gesellschaft, Wiesbaden.
- Farwick, A. (2012): Segregation, in: Eckardt, Frank (Hg.), Handbuch Stadtsoziologie, Wiesbaden, S. 381-420.
- Farwick, A.; Amonn, J.; Groos, T.; Messer, A. (2012): Sozialraumanalyse Emscherregion. ZEFIR-Forschungsband 1. Ruhr-Universität Bochum, Bochum. URL: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/zefir/publikationen/index.html>
- Friedrichs, J. (1983): Stadtanalyse. Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft, 3. Auflage, Opladen.
- Gestring, N.; Janßen, A. (2005): Sozialraumanalysen aus stadtsoziologischer Sicht, in: Riege, M.; Schubert, H. (Hg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen. Methoden. Praxis, 2. Auflage, Wiesbaden, S. 159-174.
- Hradil, S. (2001): Soziale Ungleichheit in Deutschland, 8. Auflage, Stuttgart.
- Hullen, G. (2004): Bevölkerungsentwicklung in Deutschland. Die Bevölkerung schrumpft, altert und wird heterogener, in: Frevel, H. (Hg.): Herausforderung demographischer Wandel, Wiesbaden, S. 15-25.
- Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS) (2004): Belegungsmanagement in der integrierten Stadt(teil)entwicklung. Dortmund.
- Kersting, V.; Meyer, C.; Strohmeier, K. P.; Terpoorten, T. (2009): Die A 40 – Der „Sozialäquator“ des Ruhrgebiets, in: Prosek, A.; Schneider, H.; Wessel, H. A.; Wetterau, B.; Wiktorin, D. (Hg.): Atlas der Metropole Ruhr. Vielfalt und Wandel des Ruhrgebietes im Kartenbild, Köln, S. 142-145.
- Landeshauptstadt Wiesbaden (2010): Integrationskonzept für die Landeshauptstadt Wiesbaden, 1. Fortschreibung 2010-2014, Wiesbaden.
- Strohmeier, K. P.; Häußermann, H.; Zimmer-Hegmann, R.; Heidbrink, I.; Kersting, V.; Meyer, C.; Stößer, K.; Sucato, E. (2003): Sozialraumanalyse – soziale, ethnische und demographische Segregation in den nordrhein-westfälischen Städten. Gutachten für die Enquete-Kommission „Zukunft der Städte in NRW“ des Landtags Nordrhein-Westfalen, Dortmund und Bochum. URL: http://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/GB_I/I.1/EK/EKALT/13_EK1/EKZukunftStadteNRWILSZEFIRSozialraumanalyse2003.pdf (zuletzt überprüft 15.11.2011).
- Strohmeier, K. P.; Schultz, A.; Lersch, Ph. (2011): Familiengerechte Kommunen – Gemeindetypisierung familienrelevanter Rahmenbedingungen in nordrhein-westfälischen Kommunen. ZEFIR – Materialien Band 2. Ruhr-Universität Bochum, Bochum.
- Urban, M.; Weiser, U. (2006): Kleinräumige Sozialraumanalyse. Theoretische Grundlagen und praktische Durchführung. Identifikation und Beschreibung von Sozialräumen mit quantitativen Daten, Dresden.

RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM

ZEFIR - Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung

Gebäude LOTA 38 | Universitätsstraße 150 | D-44780 Bochum

Fon +49 (0)234 32-24675 | **Fax** +49 (0)234 32-14253

zefir@rub.de

www.rub.de/zefir